

## **Predigt 23.02.2020 "Fasnacht"**

1. Petrus 2,11.12: *Meine Geliebten, ich ermahne euch als Fremdlinge in fremdem Land: Haltet euch fern von den sinnlichen Begierden, die gegen die Seele zum Kampf rüsten! Führt ein wohlgefälliges Leben unter den Völkern, damit sie, während sie euch als Übeltäter schmähen, durch eure guten Taten zur Erkenntnis kommen und Gott preisen am Tag der Heimsuchung.*

1. Timotheus 4,1-8: *Der Geist aber sagt ausdrücklich: In den letzten Tagen werden manche vom Glauben abfallen und sich an Irrgeister und an die Lehren von Dämonen halten, an die Lehren von Leuten, die sich verstellen und die Wahrheit verdrehen, die ein Brandmal im eigenen Gewissen tragen. Die werden das Heiraten untersagen, und die werden abraten von bestimmten Speisen, die Gott doch für die Glaubenden, die die Wahrheit erkannt haben, geschaffen hat, damit sie sie mit Danksagung geniessen. Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, wenn es mit Danksagung empfangen wird. Ja, es ist geheiligt durch Gottes Wort und durch Gebet.*

*Wenn du dies den Brüdern und Schwestern darlegst, wirst du ein rechter Diener Christi Jesu sein, genährt von den Worten des Glaubens und der guten Lehre, der du gefolgt bist. Die unsäglichen Altweibergeschichten aber weise zurück! Übe dich dagegen in der Frömmigkeit. Denn die körperliche Ertüchtigung ist für weniges gut, die Frömmigkeit hingegen ist für alles gut: Sie trägt die Verheissung des Lebens in sich, des jetzigen und des künftigen.*

Prediger 8,15: *So pries ich die Freude: Es gibt für den Menschen nichts Gutes unter der Sonne ausser zu essen und zu trinken und sich zu freuen. Das kann ihn begleiten bei seiner Mühe in der Zeit seines Lebens, die Gott ihm gegeben hat unter der Sonne.*

Philipper 4,4.5: *Freut euch im Herrn allezeit! Nochmals will ich es sagen: Freut euch! Lasst alle Menschen eure Freundlichkeit spüren. Der Herr ist nahe.*

Am Fasnachtssonntag kann ich ja fast nicht anders, als dass ich mir als reformierter Pfarrer die Gretchenfrage stelle: Ist die Reformation lustfeindlich? Will sie den Leuten die Lebensfreude rauben? Man hört es doch immer wieder, "zwinglianisch" oder noch mehr "calvinistisch", das gilt ja heute geradezu als Schmähwort!

Und stimmt es etwa nicht, dass Sittenmandate in Zürich die Fasnacht schlicht und einfach verboten haben? Reformierte Strenge gegen katholische Lebenslust...

Ihr ahnt es schon aus meiner Fragestellung: Das muss man sich schon genauer ansehen!

Aber werfen wir zuerst einmal einen Blick auf die biblische Grundlage: Was wir vorher gehört hatten, das könnte nicht widersprüchlicher daherkommen – vor allem aus unserem Neuen Testament!

Der erste Text, aus dem ersten Petrusbrief, stellt sich ganz klar gegen alle leiblichen Freuden und *sinnlichen Begierden*, mahnt zu einem enthaltsamen, geradezu asketischen Leben, abgeschieden von den Freuden der Welt.

Der zweite, der ersten Timotheusbrief, widerspricht dem ersten direkt, straft ihn Lügen, nennt Sexualität und weiteren leiblichen Genuss *als von Gott geschaffen*, weshalb man es mit Dankbarkeit annehmen solle, alles andere sei *Lehre von Irrgeistern*, die geradezu *dämonisch* sei, wenn sie zum Beispiel das *Heiraten verbieten* und *Speiseverbote*, also Fastengebote durchsetzen will!

Ja welcher dieser beiden Texte scheint uns denn nun eher reformiert und welcher eher katholisch? Wir sehen jetzt schon, es wird kompliziert.

Und es stellt sich da zuerst einmal die Frage, warum zwei Texte aus unserem Neuen Testament, derart unterschiedliche, ja gegensätzliche Meinungen vertreten können!

Liegt es an ihren Verfassern? Genannt werden Petrus und Paulus, die beiden Apostel, die sich ja tatsächlich nicht gerade immer einig waren; wenn die Briefe wirklich von den beiden stammen, dann wirft das nur noch mehr Fragen auf: Warum soll Petrus, der selber verheiratet war und Kinder hatte, das Zölibat begründen und Paulus, selber unverheiratet und eigenartig stolz darauf, diese Ideen so vehement bekämpfen?

Viel wahrscheinlicher ist es allerdings, dass beide Briefe erst gegen Ende des 1. Jahrhunderts abgefasst wurden, also zu einer Zeit, als Petrus und Paulus schon seit einigen Jahrzehnten nicht mehr da sind – aber die Frage bleibt: Warum beharren die beiden Texte auf so widersprüchlichen Positionen?

Eine Antwort darauf finden wir vielleicht, wenn wir uns vorzustellen versuchen, was ihr Ziel ist, was sie erreichen und was sie bekämpfen wollen. Und dafür müssen wir uns zuerst einmal das Umfeld anschauen, in das hinein sie reden.

Eines geht nämlich klar und unumstritten hervor aus diesen Briefen: Sie werden geschrieben für Menschen, die weit weg vom Ursprungsland des jüdischen und christlichen Glaubens leben, in einer Kultur, die sich von derjenigen Jesu und seiner Jüngern deutlich unterscheidet, das war uns ja in letzter Zeit schon öfters begegnet.

Im antiken römischen Reich wurde an den meisten Orten griechisch gesprochen, die alte griechische Kultur hatte sich in vielen Bereichen wie Wissenschaft, Kunst, Philosophie und Religion durchgesetzt und mit lokalen Traditionen vermischt, man nennt das dann eben "hellenistisch".

Ausserdem war die Gesellschaft fast überall klar strukturiert und in Kasten eingeteilt, hier die freien Besitzenden, dort die unterworfenen Sklaven.

Zwischen diesen Kasten gab es eigentlich eine strenge Grenze und klare Regeln – aber gerade in den inzwischen entstandenen christlichen Gemeinden hatte man sich sehr bemüht, diese aufzuheben, nach dem Modell der Jünger Jesu so zu leben wie auch andere jüdische Sekten und Gemeinschaften, die teilten, was sie hatten, in denen es also nicht mehr arm und reich, mächtig und unterworfen gab, sondern alles allen gehörte und alle mitreden konnten.

Das haben die judenchristlichen Gemeinden in Israel noch Jahrhunderte weitergeführt, ähnliches kennen wir auch aus der Moderne, mit den jüdischen und christlichen Kibuzzim in Israel, die diese Lebensform wieder aufgenommen haben.

Doch ausserhalb von Israel war so etwas schon schwerer durchzusetzen. Vielerorts gelang es zumindest, Sklaven als vollwertige Mitglieder in die Gemeinde aufzunehmen, andernorts hatten offensichtlich die Freien und Wohlhabenden das Sagen.

Und die Probleme der Gesellschaft wurden so in die entstehende Kirche importiert. Ich habe auch schon davon gesprochen, wie gerade in der Sexualität damals Missbrauch geradezu gesellschaftsfähig und einfach an der Tagesordnung war – vorausgesetzt das Opfer war versklavt und der Täter sein Besitzer.

Solchen Missständen tritt die entstehende christliche Kirche mit Recht vehement entgegen. Das ist dann wohl auch das Umfeld, in das hinein der erste Petrusbrief Klartext sprechen will, wenn er dazu ermahnt, sich von der gängigen Kultur abzugrenzen und sich bewusst zu bleiben, dass man als Christ dazu aufgerufen ist, anders zu leben: *Meine Geliebten, ich ermahne euch als Fremdlinge in fremdem Land: Haltet euch fern von den sinnlichen Begierden, die gegen die Seele zum Kampf rüsten! Führt ein wohlgefälliges Leben unter den Völkern, damit sie, während sie euch als Übeltäter schmähen, durch eure guten Taten zur Erkenntnis kommen und Gott preisen am Tag der Heimsuchung!*

Ganz anders sieht wohl das Umfeld im ersten Timotheusbrief aus. Auch wenn wir nur mutmassen können, so steigt doch schnell der Verdacht auf, dass auch hier Elemente aus dem heidnischen Umfeld an Einfluss gewonnen haben, allen voran der Gedanke, man könne sich bei der Gottheit etwas verdienen durch asketische Übungen, durch Enthaltensamkeit von Sexualität und weltlichen Genüssen.

Solchen "Milchbüchlirechnungen", wie sie halt auch zur damaligen Mainstreamkultur gehörten, will der Autor offensichtlich entgegen wirken, denn im Christentum hatten sie dadurch noch mehr Auftrieb erhalten, dass man damals noch immer das baldige Reich Gottes erwartete, welches das Ende dieser Welt mit sich bringe, und immer verbreiteter wurden sektiererische Ansichten, wonach nur ein kleiner Kreis gerettet werden könne, dessen Zugehörigkeit man sich eben durch allerlei Opfer und Verzicht erst erarbeiten müsse.

Das kennen wir ja aus späteren Jahrhunderten auch, da geht es den Christen dann darum, sich den Eintritt in den Himmel zu verdienen und vor Höllenstrafen zu bewahren.

Man könnte also eigentlich sagen: Das Christentum hatte sich bald so entwickelt, dass es alle Lebensfreude und Lebenslust mit der Drohung vor der Hölle bestrafte und strenge Enthaltensamkeit und Askese mit dem Versprechen des Eintritts in den Himmel belohnte.

Und da setzt dann eben die Reformation an!

Nicht das Einhalten der Fastengebote, weder am Freitag noch in der Fastenzeit, könne den Menschen vor Gott rechtfertigen, sagen die Reformatoren unisono, sondern allein Gottes "Gnade", was man übersetzen könnte mit seinem Erbarmen, seiner Liebe. Seiner Liebe zu den Menschen, durch die er nachsichtig ist mit ihnen und immer wieder eine neue Chance anbietet.

Das war einerseits der Grund, warum die Reformation die Fastenzeit abgeschafft hatte – und wenn man die Fastenzeit abschafft, dann hat auch die vorausgehende Fasnacht ihre Bedeutung schon fast ganz verloren, mit dem schmutzigen Donnerstag und den folgenden Tagen, an denen man schnell noch alles Schweineschmalz und alles Bier aufbraucht, was man noch vorrätig hat, damit es nicht ungeniessbar wird in den folgenden 40 Tagen.

Es gab aber noch einen anderen Grund – und da nähern wir uns auch dem ersten Petrusbrief wieder: An der Fasnacht waren die Standesgrenzen und Sittenregeln auf einmal ausgehebelt, und so manche junge Frau wurde danach schwanger, so manche Ehe ging in die Brüche – das habe ich hier in Einsiedeln noch selber mitbekommen, die Schwelle für Übergriffe und Missbrauch war und ist manchmal auch heute hinter einer Maske und mit gehörigem Alkoholpegel einfach viel zu tief angesetzt.

Im Mittelalter waren diese fasnächtlichen Exzesse, in direkter Fortführung antiker Saturnalien, noch viel weiter verbreitet, nicht zuletzt weil damals die Gesellschaft eben auch bei uns noch in Kasten, in Freie und Untertanen eingeteilt war und letztere kaum etwas in der Hand hatten, um sich zu wehren oder zu ihrem Recht zu kommen. Dagegen hat Zwingli angekämpft, mit all seinen demokratischen Waffen, denn der Stadtrat von Zürich war sich der Problemlage sehr wohl bewusst und hat ihn deshalb auch tatkräftig unterstützt.

Dass aber Zwingli ein lebens- und lustfeindlicher Mensch gewesen sein, das kann man beim besten Willen nicht behaupten, er sah auch die Sexualität als gottgewollter Teil der Schöpfung an, und es ist mehrfach überliefert, wie gern er im Wirtshaus bei einem Glas Wein lustige Sprüche klopfte.

Aber eben, im vollen Respekt vor den Mitmenschen (Heilige vielleicht ausgenommen).

Zusammenfassend können wir also festhalten: Wenn die Reformation die Fastenzeit abgeschafft hat, dann tat sie das, um einem falschen Verdienstdenken einen Riegel zu schieben und die daraus folgende Lustfeindlichkeit des Christentums gründlich in Frage zu stellen.

Wo aber der Alltag wieder Freude zulässt, da braucht es kein Fenster mehr, in dem all das erlaubt sein soll, was man sonst nicht darf, in dem keine Regeln mehr gelten, in dem, um es in heutigen Begriffen zu sagen, alle politische Korrektheit eine Pause macht, in dem, wie leider immer noch vielerorts, folgen- und skrupellos Sexismus, Homophobie, Rassismus und Antisemitismus gefrönt werden darf!

So wage ich also die These aufzustellen, dass die Abschaffung der Fasnacht einerseits logisch folgert aus der Abschaffung der besonders lebensfeindlichen Fastenzeit, andererseits aber auch den Schutz der Schwachen vor Augen hatte, die in diesen Tagen allzu schnell unter die Räder geraten konnten.

Aber wo der Mensch sich jeden Tag an Gottes schöner Welt freuen und sie geniessen kann, da braucht er doch eigentlich auch kein Fenster mehr, in dem leibliche Genüsse ohne Angst vor Strafe erlaubt sind, oder nicht?

Ihr seht also, eigentlich hat die Reformation die typische christliche Lebens- und Lustfeindlichkeit im Visier gehabt, die im Alltag den Menschen alle Freude rauben will – doch nicht zum Preis eines zügellosen Auslebens der Triebe durch die Starken auf Kosten der Schwachen, sondern in einer Gesellschaft, in denen möglichst alle Menschen die Schönheiten von Gottes Schöpfungsgaben geniessen können.

Das war Zwinglis Ziel, dafür hat er sich zeitlebens eingesetzt und davon hat er auch vieles umgesetzt. Aber dieses Ziel, das ist noch längst nicht wirklich erreicht, nicht bei uns, nicht in der Welt. Ja, wir müssen dran bleiben...

Amen